

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freibleibend, Ortsbezugs halbjährl. 1.10. Postbez. monatl. 15 Pfennig. Zahlungen vornehmlich. Erhebt nicht rückständig nachmiltags. Einzelnummer 15 Pfennig. Abonnententag: 25. April. Postfachnummer: 31. 16. 604. Geschäftsstelle: Postfach 38. Für unerbetene Zusendungen nicht. Geschäftsstelle: Postfach 38. Für unerbetene Zusendungen nicht. Geschäftsstelle: Postfach 38. Für unerbetene Zusendungen nicht.



Anzeigenpreis für den achtgepaltenen Millimeterraum 32 Goldpfennig; in Reklameteil für Umräumung in Bannermarkt für der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzanweisung ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 100

Nr. 58 Sonnabend, den 8. März 1924 164. Jahrgang

Die neue Militärkontrolle der Entente.

Die Alliierten verlangen die Durchführung der Militärkontrolle.

Unannehmbar!

Berlin, 8. März. Die Note der Vorkonferenz, welche dem deutschen Vorkomitee in Paris am 3. d. Mts. in der Angelegenheit der Militärkontrolle zugegangen ist, liegt nunmehr im Wortlaut vor. Da die alliierten Regierungen glauben, auf ein Mißverständnis hinweisen zu müssen, gibt die Note eine ausführliche Darlegung vom Standpunkt der Alliierten über die wünschenswerten und rechtlichen Fragen, die in der deutschen Note vom 9. Januar aufgeworfen sind. Die alliierten Regierungen nehmen mit Genehmigung von der Vorkonferenz Kenntnis, welche die deutsche Regierung hinsichtlich der Wiedereinführung der Durchführung der bekannten fünf Punkte übernimmt. Es wird angedeutet, daß die deutsche Regierung unversöhnlich den Forderungen der Kontrollkommission vom 18. Dezember vorigen Jahres auf die Vornahme gewisser gesetzgeberischer und administrativer Maßnahmen, sowie Hebergabe gewisser Urkunden entspreche. Auf der anderen Seite wird mit Bedauern festgestellt, daß die deutsche Regierung unangenehm scheinende, die alliierten Regierungen sehen die Aufgaben der Kontrollkommission, abgeben von den fünf Punkten, als beendet an. Die Alliierten hätten lediglich einen Generalausgleich vorgeschlagen in der Fortsetzung der Kontrollkommission dadurch zu beschleunigen und die Kosten der Kontrolloperationen zu erleichtern. Der Generalausgleich, der die schnelle Durchführung der fünf genannten und von Alliierten besonders wichtig erachtenden Punkte vorah und als Gegenleistung die Zurückführung der Kontrollkommission, sei von der deutschen Regierung niemals angenommen worden. Das Recht der Alliierten zur Fortsetzung der Militärkontrolle über das Gebiet der fünf Punkte, die die Alliierten Regierungen sind aber immer noch von dem Wunsche beseelt, die Kontrollarbeiten zu erleichtern. Aus dem Ausfall der Kontrolle während des größten Teiles des Jahres 1923 folge aber, daß in der Durchführung der Kontrolle seit dem 29. September 1922 tatsächlich kein Fortschritt erzielt sei. Die alliierten Regierungen erwarten mit Genehmigung die Wiedereinführung der Kontrolle, daß die deutsche Regierung die militärischen Vertragsverpflichtungen in ihrer Gesamtheit loyal auszuführen geneigt sei. Dies müßte aber durch eine ungehinderte Nachprüfung durch die Kontrollkommission bestätigt werden. Die alliierten Regierungen schlagen daher vor: Bevorzugung der Aufgaben der Kontrolle, die im fünf Punkte und spätere Schaffung eines Garantiefomitees oder eines anderen Organs mit gleichen Aufgaben, das anstelle der Kommission geleitet werden würde, sobald diese sich soweit fortgeschritten ist, daß die endgültige Regelung gesichert sei. Das Angebot wird mit Vorbehaltung der wichtigsten die unbehinderte Durchführung der erforderlichen Besichtigungen fordern. Der Vergleich würde der deutschen Regierung die Verpflichtung eröffnen für eine baldige Zurückführung der Kommission und ihren Erlass durch ein Garantiefomitee und dann durch den auf Grund des Artikels 213 des Versailleser Vertrages handelnde Völkerbund. Die alliierten Regierungen warten auf eine baldige Antwort.

Das Vorkomitee in Paris hat ein und nahm den nationalitätlichen Stand in Bezug auf weiteren Verlauf seiner Arbeit wurde er sich sowohl gegen die Royalisten als auch gegen die Kommunisten. Bei beiden Parteien gebe es nur einen Unterschied. Er betonte, daß die Royalisten während des Krieges ihre patriotische Pflicht erfüllten. (Zuruf: Barthou und Cadogan). Poincaré: Cadogan hat seine Pflicht bis zur Weite nach Europa erfüllt. Es ist nur zu danken, seinen Namen zu erwähnen. Ich muß nämlich bemerken, daß, wenn ich Cadogan mehr acht als seine Kollegen, das daher kommt, daß er beim Einmarsch der Franzosen in Straßburg, den ich mit eigenen Augen gesehen habe, Tränen vergossen hat. (Woh, Beifall beim Zentrum und der Rechten). Poincaré ging dann ausführlich auf sein Thema ein: Er kritisierte die beschlossenen Grundzüge und wies weiter auf das Vorgehen der Radikalfractionspartei hin, die bekanntlich gegen die Mitglieder aus dem Kabinett Poincaré ausgeschlossen habe.

Dor dem Beginn der englisch-russischen Konferenz

London, 8. März. Als die englische Regierung ihre de jure-Anerkennung der Sowjetregierung mitteilte, wurde gleichzeitig erklärt, daß über die noch ausstehenden Fragen zwischen den beiden Ländern noch eine englisch-russische Konferenz stattfinden müsse. Die englische Regierung hat jetzt die russische Regierung wissen lassen, daß sie diese Konferenz in London in der ersten Woche des Monats April eröffnen möchte. Die Konferenz wird sich in Anbetracht der vielen noch zu regelnden Fragen voraussichtlich über mehrere Wochen ausdehnen müssen. Der englische Delegation für die Konferenz wird sofort unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten selbst und dann mit Unterstützung von John D. des Unterstaatssekretärs im Außenamt, die vorbereitenden Arbeiten erledigen.

Ratifizierung des Gaulanner Friedensvertrages.

London, 7. März. Vom Oberhaus wurde in dritter Lesung die Ratifizierung des Gaulanner Friedensvertrages angenommen.

Die Memelfrage vor dem Völkerbund.

Genf, 8. März. Da bei der am Montag beginnenden Tagung des Völkerbundes auch die Entscheidung über die Memelfrage eine wichtige Rolle spielen wird, weil eine Delegation des Völkerbundes bereits seit Tagen in Genf und vertritt, mit der Memelfrage des Völkerbundes bzw. ihrem Vorsitzenden, dem Amerikaner Davis eine Vertretung zu bekommen. Gewöhnlich weil eine litauische Delegation in Genf, jedoch dieser und der Memelfrage des Völkerbundes wurde, gelten vorbereitend die Zustimmung der litauischen Regierung der Entwurf eines Abkommens über die Memelfrage vereinbart. Der Entwurf wird dem Völkerbundrat in der nächsten Woche zur Prüfung und Beschlußfassung unterbreitet werden.

Eine Erklärung James Pajhas zur Verdriftung des Kalifen.

Konstantinopel, 8. März. Wie aus Ankara gemeldet wird, hat James Pajhas in der Nationalversammlung folgende Erklärung abgegeben: Unsere Religion erleidet keinerlei Veränderung, auch wenn das Kalifat aufgehoben ist. Unsere Ideale sind auf ewig festem Grund aufgebaut, daß wir keinen Augenblick gezeigert haben, dem Volk, den Offizieren und Soldaten die Ziele unserer Politik zu erklären. Wir beabsichtigen, unsere Erbschaft, das Kalifat zu beibehalten, bis zum letzten Ende aufrechtzuerhalten und haben daher alle notwendigen Vorkehrungen getroffen. Konstantinopel bleibt in unseren Händen, weil wir die Griechen und den Kalifen beistehen. Konstantinopel wird niemals mehr in fremde Hände entbunden werden, wenn wir weiterhin dieselbe Energie beweisen. Wenn die übrigen Vorkonferenzmitglieder uns ihre Freundschaft zugewandt haben, so nicht deshalb, weil wir den Kalifen unter uns hatten, sondern weil wir stark sind. (Langanhaltender Beifall).

Der Wiener Bankbeamtenstreik beendet.

Wien, 7. März. Nach dreiwöchentlicher Dauer ist der Streik der Wiener Bankbeamten nunmehr vollkommen beendet worden. Im Verlaufe der letzten Tage wird ein Abkommen von beiden Seiten unterzeichnet werden, so daß am kommenden Montag die oesterreichischen Banken wieder ihren Betrieb aufnehmen können. In der Frage der Gehälter wurde eine allgemeine Erhebung von 5 Prozent zugestanden. Auch eine Amnestie wurde von den Banken zugestanden, so daß es zu keinen Maßnahmen kommen wird.

Dr. Schacht zur Goldkreditbank.

Am Sonnabend wird sich der Haushaltsausschuß des Reichstags mit der Goldkreditbank beschäftigen. Es ist vorgesehen, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht ausführliche Angaben über seinen Plan und über die Verwirklichung machen wird. Wie schon gemeldet, haben seine Pläne in Paris die Zustimmung der Sachverständigen gefunden. Die Gründung der Goldkreditbank kann nach Meinung Dr. Schachts zweckmäßig nur durch Reichsbank erfolgen. Der entsprechende Entwurf ist von Dr. Schacht seit langem fertiggestellt. Er wird vielleicht schon Sonnabend das Kabinett und den Haushaltsausschuß beschäftigen und dem Reichstag in der kommenden Woche zugehen.

England für die Annahme der Vorkomiteenote.

London, 7. März. „Times“, „Daily News“ und „Daily Telegraph“ weisen heute in einträchtigen Worten darauf hin, daß wenn die deutsche Regierung sich nicht dazu entschließen könne, die von der Vorkonferenz entworfenen Vorschläge über die Umgestaltung der Militärkontrolle im Geiste verfügblichen Entgegenkommens zu befolgen und anzunehmen, man sich von englischer Seite nicht länger dagegen sträuben werde, daß der bisherige Kontroll-Apparat, der so vollständig sei und Anlaß zu so viel Streitigkeiten gegeben habe, in Zukunft auch weiterhin seine volle Tätigkeit ausüben solle.

Neue Verhandlungen über die Pfalz.

Paris, 7. März. „Petit Parisien“ glaubt zu wissen, daß sich die deutsche Regierung dem englischen Vorkomitee mit Poincaré auf die Lage in der Pfalz bezog. Die letzte Ursache, die die englische Regierung vor einiger Zeit hierüber geäußert hat, soll noch keineswegs beseitigt sein. Wie der „Figaro“ mittelt, wird in dem heute erscheinenden französischen Selbstbuch eine Reihe von Briefen enthalten sein, die Poincaré während der Friedenskonferenz in seiner Eigenschaft als Präsident der Republik an Clemenceau geschrieben hat und die sich auf die Stellungnahme zu dem Rheinproblem beziehen.

Eine neue alliierte Palznote.

London, 8. März. Die Abordnung alliiertem Offiziere, die kürzlich im Auftrag der Alliierten nach der Pfalz geschickt wurde, befindet sich, wird nach Informationen hieriger politischer Kreise demnach der Pfalz einen neuen Besuch abtun, um nachzuprüfen, ob die von ihr vorgeschlagenen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung, Wiedergutmachung der Verwüstungen gegenüber den antiken Gebäuden und sonstigen Angelegenheiten sind. Die Kommission ist außerdem beauftragt, festzustellen, ob die provisorische Hebernahme der Regierungsgeschäfte durch den Kreisrat beendet werden kann oder nicht.

Poincarés Kammerrede.

Paris, 8. März. Poincaré hat in seiner gestrigen Kammerrede ausführlich die innerpolitischen Probleme erörtert und ein Programm aufgestellt. Seiner Rede mit man anteilig im Hinblick auf die kommenden Neuwahlen große Bedeutung bei. Poincaré ging auf die Notwendigkeit

Zu den unangenehmen Paragrafen des Versailleser Schmachtfriedens, die eine Verflüchtung des deutschen Volkes bezwecken und die Deutschen bewußtsermaßen auch feilsch erwidern sollen, gehören die Militärkontrollbestimmungen. Immerhin magte man selbst in Versailles nicht, dem Deutschen Heere eine dauernde Militärkontrolle aufzuzwingen, weil sonst auch der Schattenbegriff einer deutschen Souveränität, wie er aus dem Versailleser Frieden herorgeht, geschwunden wäre. Deshalb bestimmte der § 203 des Versailleser Vertrags nur eine Kontrolle über die uns auferlegte Verminderung des Heeres und seiner Ausrüstung und die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht bis zu der Frist der vollzogenen Abrüstung und Umstellung unserer Armee. Daß Deutschland seinen Verpflichtungen hinsichtlich der militärischen Abrüstung nachgekommen ist, wurde gerade in England wiederholt öffentlich festgestellt. Die Frist für die uns demütigende Tätigkeit der militärischen Kontrollkommission der Entente in Deutschland ist somit abgelaufen und man sollte meinen, daß nunmehr automatisch derjenige Bestimmungen des Versailleser Vertrages in Kraft treten, die eine militärische Kontrolle Deutschlands nach der vollzogenen Abrüstung regeln. § 213 des Versailleser Friedens sieht vor, daß der Völkerbund das Recht haben soll, auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses eine Sichtsontrolle der militärischen Maßnahmen Deutschlands vorzunehmen.

Wir haben in den letzten Jahren genugsam erfahren, daß Frankreich den Versailleser Frieden nur als Instrument handhabt, um nachträglich alles das durch Erfassung oder Mißachtung der Vertragsbestimmungen gegenüber Deutschland zu erreichen, was es in Versailles nicht durchsetzen konnte, weil sich sonst selbst der Schein eines „Friedensvertrages“ nicht hätte aufrecht erhalten lassen können. Frankreichs Verhalten im Saargebiet, in Ruhr, während der Abkündigung in Oberschlesien, seine separatistischen Umtriebe in der Pfalz und am Rhein, die Besetzung Danzibors, sogar trotz Annahme des Londoner Ultimatus, der Ruhrverdriftung, alles dies ist ja eine schließliche logische Kette von französischen Maßnahmen, die die Zerrüttung Deutschlands und den militärischen Besitz nicht nur des Rheines, sondern auch des rechten Rheinstroms bezwecken. Die halsbändnerischen Reparationsbedingungen des Versailleser Vertrages müßten von Fall zu Fall Frankreich die Begründung für seine verschiedenen Brüche des Versailleser Vertrages geben.

Es schien anfänglich, als ob gerade die englische Arbeiterregierung Frankreich wenigstens zur Innehaltung des Friedensvertrages anhalten wolle. Desto mehr müssen die Kompromißverhandlungen zwischen Mac Donald und Poincaré über die Militärkontrollfrage angesichts der klaren rechtlichen Verhältnisse übertrassen. Vielmehr legt Mac Donald Wert darauf, durch eine antimilitärische und pazifistische Haltung gegenüber dem wehrlosen Deutschland seine Zugehörigkeit zum internationalen Sozialismus herauszutreten. In England, wo er eine ungewöhnliche Vertiefung der englischen Zukunftsträume und auch die Durchführung des internationalen Friedensprogramms bezieht, macht er selbstverständlich von den internationalen und pazifistischen Anschauungen seiner Vergangenheit keinen Gebrauch. Dort ist er Engländer, der sehr genau weiß, daß ein wehrloser Staat zum Spielball der ganzen Welt wird und schließlich unweigerlich seine Souveränität und damit Existenz verlieren muß. Es heißt die Unmoralität im Völkerleben bis zur Spitze ekelerregender Deutlichkeit treiben, wenn man mit dem Augenblicksauftrag des Pazifisten und internationalen Sozialisten ein im Augenblicke wehrloses Volk gänzlich der Willkür der Verteilung überläßt, um es so für den Ausbeutenden seiner wirtschaftlichen Raubbau auszukultieren. Es heißt die Parteiweilnis zum Wahnsinn treiben, wenn dieses Spiel Männer des eigenen Landes selbstmordetisch mitspielen. Die antimilitärische Einstellung der deutschen Sozialdemokratie, nachdem sie auf Grund der Novemberrevolution die Regierungsgewalt in Deutschland in die Hand bekommen hatte, ist ihre nie wieder zukunftsweisende Schuld. Was in der Pfalz nationale Bestrebungen in dieser Beziehung sozialistische Machthaber sich geleistet haben, ungenau vieleicht den Entente-Militärkommissionen Spielzeuges leidend, begründet mit dem vielen anderen die Erbitterung des nationalen Deutschlands gegen die Männer des 9. November zur Genüge.

Die deutsche Regierung muß in der Frage der Militärkontrolle fest bleiben. Sie darf durch eine Zustimmung zu Kompromißvorschlägen, die eine Fortdauer der Militärkontrolle in der verletzten Form eines Garantiefomitees anstreben, Frankreich nicht zu der gewollten Vernichtung des letzten jährlichen Restes deutscher Verteidigungsmöglichkeit verhelfen.

Ein faires Wort: Das deutsche Volk der Germanen muß um so früher an Wehrfähigkeit und Waffenfreudigkeit hängen, je weniger Waffen ihm seine erbarmslosen Feinde gelassen haben. Denn vor seinen wüsten Grenzen wohnt kein friedfertiges Volk, sondern ein räuberisches Gesindel, das seit Jahrhunderten sendend und mordend in deutsches Land eingedrungen ist, wenn ihm nur die Gelegenheit bot. Recht und Gerechtigkeit, auch als der Schwächere sich



Das
Oberbayerische Alpenfest
im Ratskeller

wird bis zum 16. März fortgesetzt
ab Sonnabend, den 8. März
verklärte Jantaler Kapelle, durch Zitherpieler u. Schuhplattler
Sonntag von 11 bis 11 Uhr Frühjoppenkonzert
von 4 Uhr ab: 2 Kapellen.

Dienstag, den 11. und Mittwoch, den 12. März
sind sämtliche Räume von abends 6 Uhr
reserviert für geschlossene Gesellschaften.

Dirto Kiefler.

So billig wie möglich
bei brauchbaren Qualitäten sind unsere Preise!
Für jeden Bedarf in allen Größen und vielen
Ausführungen

Strickjacken

kräftige Qualität	6.50 Mk.
fräftige Qualität	7.50 Mk.
plattierte Wolle	9.80 Mk.
plattierte Wolle	12.50 Mk.
reine Wolle	16.50 Mk.
reines Kammgarn	19.50 Mk.

Für Damen u. Herren (u. Kinder) in reich. Ausm.

Sportwesten

reine Wolle 9.50 Mk. an
reine Wolle echt Kübler la. Qual. 10.00 Mk.

Ferner sämtliche moderne und praktische
Wollwaren.

U. Henckel, Merseburg, Delgrube 29.

Karl Weidner, G. m. b. H., Lützen

Steinbildhauerei, Kunststein- und Dachziegelwerke,
Baumaterialienhandlung
Lützen und Rippach

Lützen: Telefon 58 Rippach: Amt Lützen 373

1a. Portland-Zement, Weiß- und Graukalk,
Zementkalk, Gips, alle Sorten Glasziegel,
Zement-Falzziegel, Zement-Biberschwänze, etc.
Zement-Dachfirten, Zement-Essenschieber
(doppelt), Zementsäulen in allen Größen,
Zementterrazzo- und Kunststeinstufen
sowie Sohlbänke,
Steinzeugröhren aller Stärken, Steinzeug-
tröge, Steinzeug-Pökelfässer, Steinzeug-
Krippenschalen, Steinzeugfirten, halbe
Steinzeugrohre als Dachfirten.

Spezialität: Terrazzo- u. Steinholzfußböden.
Ausführung ganzer Fassaden.

MÜLLERS HOTEL

AM BAHNHOF

Bis auf weiteres jeden Mittwoch und
Sonntag 1/5 Uhr-Tea. Mitwirkung
einer erstklassigen Künstlerkapelle. Ab
8 Uhr vornehmer Tanzabend (im
grünen Saal). Dunkler Anzug und
Tischbestellung Tel. 9 erbeten.

Kein Weinzwang.

Nachmittags Eintritt freil

Theater-Berein, Merseburg.

Kammermusik-Abend

von Mitgliedern der früheren Hofkapelle Dessau am
14. und 15. und nach Bedarf auch am 17. März
7 1/2 Uhr im „Schloßgartenaal“. Kartenverkauf
vom 10. März an bei Herrn Pouch. Mitgl. 1 Mk.
Nichtmitgl. 1,50 Mk.

Klein-Kunst-Bühne

Neues Schützenhaus.

Sonntag, 9. März, abends 8 Uhr

große Kabarett-Vorstellung

Das vorzügliche Stimmungs-
Programm unter Mitwirkung
der Jazz-Band-Kapelle!

Bereinshaus Krautzfr. 14.

Sonntag, von 5 Uhr an

großer Ball.

Es ladet ein Franz Thon.



Freiwill. Feuerwehr.

Montag, 10. März, abds. 8 Uhr
Hauptversammlung
im Fivoli. Die passiven u. aktiven
Mitglied. werden hierzu eingeladen.
Das Kommando.

Oberbayerisches Alpenfest
im Ratskeller.

Speisefarte vom 8. März.
Veränderungen vorbehalten.

Sonnabend

Bayerische Kalbsbuzen, Münchner Sauzagen mit Salat.
Dirto Kiefler.

1a. Reifigbejen (Birke)

Fichtenbesenstiele, abgedrehte und ge-
hobelte Holzschanzen, Schaufeln und
Spatenstiele

liefert jedes Quantum
Otto Wagner, Stiege i. Harz.
Fernsprecher Nr. 40 Amt Hoffelsfeld.

Was soll ich mit
der Schuhkram hier,
Was kommt Euch
in den Sinn?
Gibt mir die richtige
dafür,
Die beste:
„Perladin“.

ALLRADIO

Das Rundfunkgerät
mit Rückkopplung
der Schuchhardt Aktiengesellschaft

ALLRADIO
Gesellschaft
für Funk- u. Fernmelde-
Apparate, m.B.H.

Generalvertreter für:
Prov. Sachsen u. Thüringen
KOLLMANN & CO.
Leipzig, Hainsstraße 6
Telefon: 13116.
Kapitalkräftige Vertreter gesucht

Michel = Brikets
anerkannt beste Marke

Jahresproduktion 180 000 Waggons
liefert prompt geföhitet und gejest

Michel-Briket-Berkaufsstelle m. b. H., Neumarkt 67.
Febru. 82.

Fehl's am Gelde?

Aut Kredit liefern wir zu besonders günstigen Bedingungen.

Neu eingetroffen!
Damen-Mäntel, Kleider, Kostüme, Herren-Anzüge, Cutaways, Hosen, Paletots

Kleine Anzahlungen. Kleine Abzahlungen
Nach erfolgter Anzahlung wird die gekaufte Ware sofort ausgehändigt. Wochenrate von Mk. 1 an.

Kauf bei Klingler!

Karl Klingler, Halle
Leipzigerstrasse 11, 1. Etage.

Achtung! Kein Laden, nur 1. Etage
Eingang nur kl. Sauberg

Gebr. Bethmann,

Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.

Ständige Möbelaussstellung

Wohnungstausch!!

Raumburg a. G. und Merseburg
Näh Merseburg, Georgstr. 4

Von Montag, den 10. d. Mts. steht wieder eine große Auswahl jüngerer und mitteljähr. ostpreuss. und russische **Wagen- und Wagenpferde** preiswert zum Verkauf.

Reimann, Halle a. G. Landsbergerstraße 65.

Nationalkassen (beide Nummern erbeten)
kauft Häuser, Berlin.

C. A. Klemm, Leipzig
Neumarkt 26. Fernruf 2246.

Grammophone Schallplatten Grosse Auswahl

Neueste Aufnahmen in Künstler- und Tanzplatten

Ich kaufe jederzeit ein und nehme in Zahlung abspielte (nicht zerbrochene) Schallplatten.

Augenarzt
in Merseburg, Poststraße 5/1,
niedergelassen.

Dr. med. Engelbrecht
langjähr. 1. Assst. der Unvers.-Augenklinik i. Halle.
Sprechstunden: Vorm. 8 1/2-11 1/2 Uhr.
Nachm. 3-5 Uhr (auß. Sonnabend-
Nachmittag).

Aderspflüge
Saats-Eggen
Aders-Eggen
Adersschleppen
Kultivatoren
Martöre
Zandepumpen
Kartoffeldämpfer
Kartoffelquetschen
Rübenschneider
eiserne Koch-
und Heizöfen
email. Regul.-Hfen

aus- u. schmiede-
eiserne Herde
außeif. email.
Handfessel
aus- u. schmiede-
eif. Stallfenster
Dachfenster
Drahgesecht
Stacheldraht
Werkzeuge
Haus- u. Küchen-
geräte

sämtl. landwirtsch. Bedarfsartikel
empfehl

Paul Mittwoch, Lützen.
Telephon 57

Fahrräder
Opel
Schladiß
Phänomen

Solide Preise! Solide Preise!
Günstige Zahlungsbedingungen!

Freihierl, Sperrgau.

Korsett-Haus Emmy Cappes
Dere Breite Straße 8
Billigste Bezugsquelle
von
Korsetts und Damenwäsche aller Art

Das Kind gedeiht, die Mutter lacht —
Köstritzer Schwarzbier hat's gemacht
Zu haben i. d. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 10

Merseburg, den 8. März

Das gebratene Rebhuhn.

Schizze von Ado If Stark.

Professor Dirksen, der bekannte Astronom, feierte seine silberne Hochzeit. Es war ein erfreuliches Bild glücklichsten Familienlebens, das sich darbot. Der Professor selbst mit dem grauen Haar und den jugendlich leuchtenden Augen, seine Gattin, fein und zart, die aussah wie die ältere Schwester ihrer Töchter, von denen zwei bereits verheiratet waren, die Söhne, prächtige, wohl geratene Menschen. Auf dem Ehrenplatz aber, oben an der Tafel, neben dem Jubelpaare, saß der Großvater, trotz seiner achtzig Jahre in ungebrochener Rüstigkeit, und es leuchtete schelmisch in seinen Augen, als er mit den Worten: „Hier ist mein Hochzeitsgeschenk“, ein ziemlich umfangreiches Paket auf den Tisch stellte. Die Entel machten sich sofort darüber her, und ein Ruf der Verwunderung ging um den Tisch, als man die seltsame Gabe sah; ein gebratenes Rebhuhn, aus Papiermachee naturgetreu wiedergegeben, wie man es auf kleinen Bühnen zu benützen pflegt, wenn die Schauspieler prächtig schmaufen sollen, ohne daß es dem Herrn Direktor etwas kostet. Auf dem Rücken aber trug die seltsame Spende, in einer Vertiefung sorgsam eingebettet, einen großen Brillanten von reinstem Wasser, der das Entzücken besonders der Frauen erregte.

Schmunzelnd ließ der Großvater den Sturm der Fragen wegen des seltsamen Geschenkes über sich ergehen, um endlich, als die Aufregung sich gelegt, und alles wieder Platz genommen hatte, zu beginnen: „Das gebratene Rebhuhn und der Brillant haben eine Geschichte, wie eure Eltern sich fanden zu einer, jetzt nach 25 Jahren kann man es ruhig sagen, selten glücklichen und harmonischen Lebensgemeinschaft. Ich bin überzeugt, euer Vater wird nichts einzuwenden haben, wenn ich euch die Geschichte erzähle.“

Der Professor nickte, und unter dem Tische fand sich seine Hand mit der seiner Frau in warmem Drucke.

Der Großvater fuhr fort: „Ich muß für einen Augenblick weit zurückgreifen, bis in meine Jugendzeit hinein. Ich war für das Studium bestimmt, und meine Neigung wies mich den gleichen Weg. Aber als meine Eltern starben, mich arm zurücklassend, da hatte ich nicht den Mut und die Ausdauer, die Opfer eines armen Studenten zu ertragen. Ich ging zum Handelsfach über und hab es nie zu bereuen gehabt, denn meine Arbeit war gesegnet, und ich wurde in verhältnismäßig jungen Jahren ein reicher Mann. Aber ein leichter Stachel war doch zurückgeblieben. Die Welt der Wissenschaft blieb mein Ideal, und da ich selbst ihr nicht angehören konnte, setzte ich meinen Ehrgeiz darein, ihre berühmtesten Vertreter in meinem Hause zu empfangen, sie zu bewirten und junge Talente nach Möglichkeit zu unterstützen. Auf diese Art kam auch euer Vater, der damals unbeforbeter Assistent der Sternwarte war, öfters in mein Haus.“

Neben meiner Vorliebe für die Wissenschaft hatte ich aber doch auch von meinen Berufskreisen ein gewisses Prahlern mit dem Reichtum angenommen, nicht in grober, proziger Weise, aber doch so, daß ich es liebte, kostbare Gegenstände zu kaufen und mit ihnen vor meinen Gästen zu prunken. Besonders schöne Edelsteine waren meine Beiden-

schaft. Der Brillant, den ihr hier seht, war ein Prachtstück meiner Sammlung, und ich konnte es mir nicht versagen, ihn eines Tages bei einem Gastmahl unter den Gästen freifen zu lassen, um mich an ihrer Verwunderung zu freuen.

Denkt mich mein Entsetzen, als in dem Etui, als es nach seinem Rundgang zu mir zurückkam, an Stelle des Edelsteins ein abgenagter Rebhuhnhofen lag. Aber ich faste mich bald und dachte an einen Scherz. Doch keiner der Anwesenden wollte ihn gemacht haben. Die Situation wurde peinlich. Ich schlug vor, was ich bei ähnlichen Angelegenheiten gelesen hatte, einen leeren Teller auf den Tisch zu stellen, die Richter auszulöschen und dann alle Anwesenden im Gänsemarsch an dem Teller vorübergehen zu lassen, damit der Täter Gelegenheit habe, unbemerkt sich des Steines wieder zu entledigen, den er vielleicht in augenblicklicher Aufwallung eingesteckt hatte. Aber auch dies Rezept schlug fehl, der Teller blieb leer.

Peinliche Stille trat ein. Jeder dachte denselben Gedanken: in unserer Mitte ist ein Dieb! Einer der Anwesenden schlug vor, daß einer nach dem andern in ein Nebenzimmer treten und dort vor mir seine Taschen ausleeren solle. Alle stimmten zu, nur euer Vater erklärte leichenbläß, daß er dies auf keinen Fall tue.

Wie rasch sind doch die Menschen im Beurteilen. Ich weiß bestimmt, daß in diesem Moment alle Anwesenden glaubten, er sei der Dieb! Nein, nicht alle. Denn während die Herren sich unwillkürlich von ihm zurückzogen, traf meine Tochter, die einzige Dame in der Gesellschaft, auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte laut: „Was auch die andern glauben mögen, Herr Dr. Dirksen, ich bin fest überzeugt davon, daß die Gründe, die Sie zu Ihrer Weigerung haben, mit dem verschwundenen Brillanten in keiner Weise zusammenhängen.“

Na, das war unter solchen Umständen ein starkes Stück, sozusagen eine öffentliche Liebeserklärung. Du brauchst nicht zu widersprechen, Klara, wir fasten es alle so auf, und wohl mit Recht. Ich war fassungslos und wußte nicht, was ich tun sollte, als die Türe sich öffnete und unser Diener erschien, auf einem Teller den Brillanten tragend. Er hatte ihn unter den Knochen auf dem Teller des Professors Eckert gefunden, und dieser köstliche Streich des zerstreuten Gelehrten, der im eifrigen Gespräch den Stein unter die Knochen und einen Knochen ins Etui gelegt hatte, entfestelte Stürme befreienden Gelächters.

Als die Gäste gegangen waren, blieb euer Vater allein zurück und sagte: „Jetzt, unter vier Augen, will ich Ihnen den Grund meiner Weigerung nennen. Unter keinem Umständen hätte ich es öffentlich oder gar vor Fräulein Klara getan.“

Er griff in die rückwärtige Tasche seines Fracks und zog, säuberlich eingepackt in Papier, ein gebratenes Rebhuhn hervor.

„Das hier habe ich eingesteckt, anstatt zu essen. Sie müssen wissen, daß ich arm bin und trotz äußerster Sparsamkeit mein Wechsel nicht für einen Monat langt. Die letzten Tage sind meist Fasttage für mich, und morgen ist der 28. Da dachte ich mir, es ist kein Verbrechen, wenn ich meinen Anteil an dem reichen Mahle für die nächsten Tage mit nach Hause nehme!“

Sieht ihr, lieben Kinder, das imponierte mir. Der Mann schäft zu hungern! hatte den Mut, den ich nicht befehlen hatte: für die Wissen- Ich überlegte nicht lange, was zu tun sei. Geld ihm anbieten, das konnte ich nicht so ohne weiteres, das wäre eine Beleidigung gewesen. Aber die Hand meiner Tochter ihm anbieten und damit eine gesicherte Zukunft, das konnte ich, und nach dem Auftreten Klaras wußte ich, daß ich damit nur ihren Wünschen entgegen kam.

So haben das gebratene Rebhuhn und der Brillant das Glück eurer Eltern gegründet, und deshalb fand ich trotz der scheinbaren Lächerlichkeit keine bessere Festesgabe für sie an diesem Tage, den miterleben zu können ich mich glücklich schätze.

Deutsche vorgeschichtliche Forschungen in Spanien.

Prof. Alois Schulen von der Erlanger Universität hat im letzten Jahre mit einem Erfolge, den seine systematische Nachforschung wohl verdient hat, in Spanien an der Mündung des Guadaluquivir eine uralte Siedelung ausgegraben, in der er die Reste von Tartessos erkennt. Seine Untersuchungen über diese Siedelung, das älteste Kulturzentrum und die erste Handelsstadt des europäischen Westens, legt der Gelehrte jetzt in den Abhandlungen vor, die die Hamburgische Universität aus dem Gebiete der Auslandskunde veröffentlicht.

Schulen stellt fest, daß das in der griechischen Literatur genannte Tartessos offenbar identisch ist mit dem Tartisch, das die Bibel kennt. Dort bestand schon im zweiten Jahrtausend v. Chr., als der übrige Westen der alten Welt noch von barbarischen Herdenvölkern bewohnt wurde, ein reiches und wohlgeordnetes Staatswesen. Nach Strabon rühmten sich die Tartesser, 6000 Jahre alte Annalen, Gedichte und Gesetze in metrischer Form zu besitzen. Wenn das auch übertrieben sein wird, jedenfalls lag dort auf andalusischem Boden die älteste Kultur nicht nur der spanischen Halbinsel, sondern des Westens überhaupt. Offenbar ist die südspanische Metallkultur des dritten Jahrtausends von Tartessos ausgegangen. Nach Rauffahrern aus Kreta kamen phönizische Seefahrer aus Tyrus nach Tartessos und brachten es vor 8800 v. Chr. unter ihre Botmäßigkeit. Als Tyrus untergegangen war, segelten auf ihren Spuren Griechen nach dem fernen Westen, voran die Phöläer. Sie gaben der Meerenge den Namen „Säulen des Herakles“ und „Enge von Tartessos“. Als wertvollsten Niederschlag dieser griechischen Fahrten erkennt Schulen den in einem spät-römischen Schriftsteller, Avienus, erhaltenen Bericht über die Fahrt eines Seefahrers von Massilia (Marseille) nach Tartessos aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts anscheinend um 530 v. Chr.

Diese Beschreibung der Seefahrt weist Schulen als das älteste Denkmal griechischer Länderkunde und die früheste Beschreibung des europäischen Westens und Nordens nach, als die erste, sichere Kunde von Spanien, dessen Halbinselnatur hier zum ersten Male klar hervortritt, von der Bretagne, den britischen Inseln, der Nordsee Küste. Es ist ein köstliches Stück ionischer Geschichtserzählung. Der alte Seemann beschreibt seine Fahrt von Tartessos nach Massilia, die Küste mit ihren Vorgebirgen, mit den vorgelagerten Inseln, auf denen allerhand unbekannte, einheimische Gottheiten haufen, mit Bergen und Strandwäldern, mit Meerbusen, Häfen, Strandseen, vor allem aber nennt er die anwohnenden Völker und Städte, oft bis in das Landesinnere hinein. In Tartessos hört er von den Fahrten der Tartesser bis zum Strande der Bretagne und von den Seefahrten der Bretonen — sie heißen hier wie auch später Etruskmier — nach den Inseln Jerne und Albion und nach dem Norden, wo sie Bernstein holten.

Diese einzigartige Geschichtsquelle, die man bisher irrtilich für phönizisch hielt, wird von Schulen gleichzeitig veröffentlicht. Tartessos ist dann vor 500 v. Chr. von den Karthagern zerstört worden, die das Silber und Zinn selbst besitzen wollten, anstatt es in der spanischen Handelsstadt zu kaufen. Sogar das Andenken der Stadt haben die Karthager ausgelöscht und die Meerenge von Gibraltar für alle fremden Seefahrer gesperrt. So ist es nur mit historischem Spürsinn möglich, das Bild eines alten Kulturvolkes, der Tartesser, wiederzugewinnen: Bergbau, Seehandel, Industrie und Landwirtschaft blühen bei ihnen; sie hatten verstanden, die südspanischen Stämme zu einem großen Reiche zu vereinigen, das Gelezen und Königen ge-

horchte und eine alte Literatur besaß, das Fremde gastlich aufnahm, aber nicht imstande war, sich fremder Eroberer zu erwehren.

Bunte Zeitung.

„Feinde“ des Rundfunks. Den Ursachen der Störungen des Radiodienstes ging Graf Arco in einem Vortrage über Radiofortschritte nach, den er vor einiger Zeit in Berlin hielt. Dabei wies er auf die große Bedeutung hin, welche Licht und Luft für die Verbreitung elektrischer Wellen besitzen. Während die 10 bis 20 Kilometer langen Wellen der transatlantischen Radiotelephonie nur wenig von dem Durchgangsmedium verschluckt werden, ist bei den kurzen Wellen des Rundfunks (zirka 300 Meter) die Absorption verhältnismäßig sehr bedeutend. Namentlich aber sind die Sonnenstrahlen gefährliche Feinde des Radio, sodaß eine gute Übertragung, wenigstens von den kleineren Sendestationen, meist nur zur Nachtzeit möglich ist. Aber auch jede der heutzutage so zahlreichen elektrischen Entladungen, das „Funken“ der elektrischen Bahnen, Gewitter usw., bedeuten durch die aus- gesandten „wilden Wellen“ Erschwerungen für eine gute Verständigung. Als Mittel zur Abhilfe ist eine möglichst genaue Abstimmung der Empfangsapparate geboten, derart, daß die „Eigenschwingung“ der Empfänger genau mit der gesendeten Wellenlänge übereinstimmt. Man ist allerdings in dieser Hinsicht bei der Radiotelephonie noch nicht soweit vorgeschritten wie bei der drahtlosen Telegraphie, die imstande ist, Unterschiede von nur 0,5 v. H. der Wellenlänge scharf zu trennen. Der Vortragende machte in diesem Zusammenhang noch auf die bedeutungsvolle Erscheinung der elektrischen Spiegelung aufmerksam. Sie kommt dadurch zustande, daß namentlich nach Einbruch der Dunkelheit höhere noch bestrahlte Schichten der Atmosphäre die elektrischen Wellen wie ein Konkavspiegel zurückwerfen. Dadurch kommt es, daß bisweilen englische und andere weitentfernte Stationen mit schwachen Empfangsapparaten sehr deutlich zu hören sind, während näherliegende Sender kaum vernommen werden. — Sehr wesentlich für die Ausbreitung der Wellen ist die Beschaffenheit der Erdoberfläche. Die Wellen folgen sehr häufig den großen Wasserläufen und werden durch Gebirgszüge oft gehemmt. Man muß daher bei der Anlage der Stationen auf die topographischen Eigenschaften des Sendebereichs weitgehend Rücksicht nehmen. Noch größer als diese äußeren Störungen sind die Schwierigkeiten, die einer korrekten Wiedergabe akustischer Schwingungen entgegenstehen. Der Radioapparat verfügt nicht über die große Scala der Intensitätschwankungen wie die tonerzeugenden Instrumente usw. Er kann nur etwa „Modulationen“ von der einfachen bis zur tausendfachen Stärke nachahmen, während die Anforderungen der musikalischen Praxis fast 100-mal größer sind. Zur Zeit ist man hier noch auf Notbehelfe, wie Abdämpfung der Töne an ihrer Ursprungsstelle, angewiesen, wie denn überhaupt das Bestreben darin geht, alle Schwierigkeiten möglichst in der Sendestation zu überwinden.

Der Mensch als drahtlose Station. Der französische Radiotechniker Georges Lakhowski hat Versuche angestellt, die die Emanation jedes Menschen erforschen soll. Er glaubt, nachweisen zu können, daß jedes menschliche Individuum Strahlen aussendet, die auf gleich abgestimmte Menschen genau so wirken wie drahtlose Wellen auf entsprechend abgestimmte Apparate. Lakhowski geht so weit, daß er eine Verständigung von Mensch zu Mensch und sogar von Mensch zu Tier für möglich hält. In Form von Gedanken- und Befehlsübermittlung. Auch Krankheiten glaubt er künftig auf die Weise bekämpfen zu können, daß kontra-aktive Strahlen ausgesandt werden, die die Krankheitsursachen auf Entfernung zerstören.

Neue Lautsprecher. Die Prüfung und Vorführung von zehn Lautsprechern deutschen und ausländischen Ursprungs, bildete den Hauptinhalt der am 13. Februar abends abgehaltenen Mitgliederversammlung des Deutschen Radioclubs, Berlin. In einem Vortrag erläuterte der Geschäftsführer die verschiedenen Systeme. Die Vorführung der Apparate zeigte, daß die Bestrebungen, zu einem wirklich brauchbaren Gerät zu kommen, erfreuliche Erfolge gezeitigt haben. Weiter zeigten die Versuche, daß die deutschen Erzeugnisse in jeder Hinsicht mit denen des Auslandes konkurrieren können. Die ersten Lautsprecher waren nichts anderes als Telephone in größeren Ausmaßen; dann wandte man sich der besonderen Ausbildung der Magnetsysteme, der Einstellung usw. z. Heute geht das Bestreben der Erfinder auf die wirksamste Ausbildung der Luftkopplung — d. h. der über der Membran stehenden Luftschicht. Es folgten der weniger brauchbare Siemens-Lautsprecher, der Brownische Apparat, ein Sterling-London, Radiofrequenz, Bathes-Apparat und schließlich der Saal-Lautsprecher des Mitgliedes Dr. Hausdorff. Ein etwa 1,25 Meter hoher, schön dunkelgrau-pochterter Schrank von zirka 50 Zentimeter im Geviert enthält einen zweifachen Niederfrequenz-Empfänger und stellt eine Verbindung von Empfänger und Lautsprecher dar. Der

Vortragende hält es durchaus für falsch, jeden Einzelteil von einer anderen Firma zu beziehen. Nur genaues Abstimmen aller Teile aufeinander könne zu einer einwandfreien und sauberen Wiedergabe von Sprache und Musik führen. Die Leistung des Apparates war gut, wenigstens sein Konstrukteur behauptete, daß die in der Skala erzielten Ergebnisse weit besser seien. Es folgte die Vorführung eines Amateur-Apparates, gebaut und bedient von Herrn Vohmann, dem Assistenten Dr. Voewe's, wobei ein Teil der Lautsprecher nochmals zu Gehör gebracht wurden. Zum Schluß wies Dr. Voewe angesichts der geringen Lautstärke des Kathedrales Apparates darauf hin, daß es nicht darauf ankomme, gute Lesesprecher zu bauen, sondern gute Lautsprecher, die bei genügender Lautstärke auch Sprache und Musik in deutlicher, einwandfreier Form wiedergeben.

Radio in der Uhr. Der Glasgower Ingenieur A. Page hat einen drahtlosen Empfänger konstruiert, der so klein ist, daß er bequem in der Westentasche getragen werden kann. Der Apparat hat Uhrform, und es genügt für den Träger, wenn er die Radio-Uhr in der Hand hält, um die nötige Verbindung mit der Erde herzustellen. Der Erfinder behauptet, daß sein Apparat die meisten anderen Aufnahmeapparate zweifach an Lautstärke übertrifft. Als Antenne genügt, wenn man Mister Page glauben darf, ein Schirm mit Stahlstod oder ein Draht, der ein paarmal um die Innenseite eines Hutcs gewickelt ist.

Die Hebnungsarbeiten bei Scapa Flow. Der Kontrakt, den die englische Admiralität mit der Firma Cox u. Danks zwecks Hebung der bei Scapa Flow versenkten deutschen Schiffe abgeschlossen hat, wird als der größte Kontrakt bezeichnet, der jemals dem Abwraten von Schiffen gedient hat. Die Arbeiten werden Ende März beginnen. Eine Reihe von Firmen, darunter mehrere ausländische, beteiligten sich an der Ausführung. Im ganzen sollen elf Schlachtschiffe, fünf Kreuzer, acht leichte Kreuzer und 28 Zerstörer gehoben und zu Altmetallen verarbeitet werden. Ein Schlachtschiff, drei leichte Kreuzer und einen Zerstörer hat die englische Admiralität schon im Juli 1919 heben lassen.

Wie Jonas in dem Walfisch saß. Ein englischer Gelehrter C. J. Sewell hat sich in einem Vortrag, den er vor den Mitgliedern des Londoner Viktorianinstituts hielt, eingehend mit der schwierigen Frage beschäftigt, wie Jonas drei Tage lang im „Bauch“ des Walfisches geblieben, und wie er dann daraus errettet worden ist. Sewell findet nichts Unwahrscheinliches in die biblischen Erzählung und legt klipp und klar dar, wie sich die Geschichte abgespielt hat. „Als Jonas über Bord ging“, erklärt er, „wurde er durch einen Sturm in das offene Maul eines riesigen Walfisches gewaschen, wie sie auch heute noch im Mitteländischen Meer vorkommen. Diese gewaltigen Tiere gewinnen dadurch ihre Nahrung, daß sie mit weit geöffnetem Maul langsam an oder in der Nähe der Oberfläche des Meeres schwimmen und sich alle möglichen Gegenstände in ihren Rachen hineinspielen lassen. Beim Schließen des Rachens schließt sich zugleich eine gitterartige Vorrichtung, die nur das Wasser aus dem Maule herausfließen läßt, die festen Gegenstände zurückbehält. Andererseits ist der Schlund des Walfisches sehr klein und läßt nur verhältnismäßig winzige Gegenstände in den Magen gelangen. Jonas war also in dem Maul des Tieres eingekerkert. Der Walfisch konnte ihn nicht verschlucken, und er war zugleich durch das Gitter unmöglich, daß er wieder hinausgelange, solange der Rachen geschlossen war. Der Walfisch ist ein lustatmendes, warmblütiges Tier und kann nur infolge des Reflektivs von Luft in seinem gigantischen Maul tauchen. Wenn die für das Atmen ungeeignet wird, dann muß das Tier wieder an die Oberfläche steigen und frische Luft einatmen. Solange der untertauchende Walfisch also in seinem Munde genügend Luft hatte, um zu atmen, konnte auch Jonas dort atmen und leben. Während dieser Zeit befand er sich zwar in vollkommener Dunkelheit, aber der Aufenthalt war warm und trocken.“

Der Strohhmann vor dem Standesamt. Im Mittelalter war es üblich, daß bei Heiraten fürstlicher Personen die regierenden Herren, Könige usw. sich durch Strohmänner bei der Trauungszeremonie vertreten ließen. Der verlobte König sandte einen Vertrauensmann an den Hof seiner Braut und dieser Strohhmann ließ sich im Namen seines Herrn der künftigen Herrin antrahen. Er hatte dann die schwierige Aufgabe, seine Königin heil und unversehrt dem wartenden Herrscher zuzuführen, wobei das sagenhafte Schwert zwischen beiden bekanntermaßen eine große Rolle spielt. Jetzt hat der Bundesrichter Lowell in Boston eine interessante Entscheidung gefällt. Er hat erklärt, daß bei Heiraten zwischen Bürgern der Vereinigten Staaten und Personen, die im Ausland leben, die Geschließung per Strohhmann absolut ausreichend und bindend sei. Ausländer, bezw. Ausländerinnen, die mit einer in den Vereinigten Staaten wohnberechtigten Person verheiratet wären, erhielten durch die Geschließung gleichfalls die Wohnberechtigung. Es sei daher auf jeden Fall genügend, wenn der amerikanische Bürger sich bei der Geschließung im Auslande durch einen Strohhmann oder eine Strohhfrau vertreten lasse, um dem auslan-

wirkende Täuschung?

Wie die Malaien Elefanten zähmen. Die uralten Methoden der Malaien im Zähmen von Elefanten haben das bedenkliche Kopfschütteln einiger Tierschutzfreunde erregt, und ein Reisender berichtet darüber Näheres aus Teluk Anson: Hier wurden wilde Elefanten gefangen und zunächst an den vier Beinen mit großen hölzernen Klößen gefesselt, so daß sie sich nicht fortbewegen konnten. Dann wird ihnen kaltes Wasser über den Rücken gegossen, bis sie ganz müde und schlaff werden. Durch die Klöße sind sie in ihrer Bewegung so beschränkt, daß sie sich selbst nicht niederlegen können, sondern die einzige Bewegung, die ihnen möglich ist, besteht darin, die Köpfe zornig und traurig hin und her zu schütteln. 20 bis 25 Wärter sind beständig um die Elefanten herum, die erst von ihren Fesseln befreit werden, wenn ihre Widerstandskraft völlig gebrochen ist. Nach 4 bis 5 Wochen einer solchen Behandlung ist jeder Elefant zahm und folgt auf Wort seinem Führer. Die Malaien, die diese Art der Zähmung seit Jahrhunderten durchführen, behaupten, daß es die einzige sichere und wirklich erfolgreiche Methode sei und daß die Tiere auch keinen dauernden Schaden an ihrer Gesundheit erleiden.

Käfige für Säuglinge. Was den Vögeln recht ist, ist den Kindern billig. Das ist das Motto einer neuen Erfindung, die auf einer Kinderwohlfabrik-Ausstellung in London zu sehen ist. Es handelt sich um einen Drahtkäfig, der gerade groß genug ist, um ein Baby zu beherbergen. In diesen Käfig werden nach dem Plan des Erfinders die neugeborenen Engländer gelegt und dann wird der Käfig an einer Stange vor das Fenster gehängt. Ein blickendes schaukelnde Bewegung wird durch gelegentliches Anstoßen erzeugt, so daß dem Kinde auf diese Weise ein Spaziergang vorgeführt wird. Der Erfinder arbeitet zurzeit an Versuchen, um dem Säugling, ebenso wie den Vögeln, die zukünftige Nahrung in dem Käfig bereitzulegen. Wenn das Selbstbedienungssystem sich als durchführbar erweist, werden die Mütter allmählich vollkommen überflüssig werden.

Die Wirkung der Getränke auf den Magen. Nach Untersuchungen der Ärzte Keiser und Warburg, über die in der „Klinischen Wochenschrift“ berichtet wird, beruht die erfrischende Wirkung von Kaffee, Tee und Kakao darauf, daß diese Getränke eine starke Absonderung von Magenensaft hervorrufen. Die schwächste Absonderung folgt auf Tee, die stärkste auf Kakao, wobei allerdings der Fettgehalt des Getränks eine bedeutende Rolle spielt. Er hemmt nämlich die Absonderung, so daß der fettärmste Kakao der erfrischendste ist und auch den stärksten Sättigungswert besitzt.

Das Ende eines erregten Lebens. In seinem Schlosse Fingal Castle in Schottland hat der Whisky-Fabrikant Sir John Stewart Selbstmord durch Erschießen begangen. Stewart war unendlich reich und konnte sich die vielen Erreglichkeiten leisten, die zu dem weltbekanntesten Bilde des „pleasigen Engländer“ gehören. Der Ankauf von Fingal Castle hatte ihm ein Vermögen gekostet. Ein weiteres Vermögen verdiente der Whisky-Millionär auf die Aus schmückung des Schlosses und des Parkes, aber selbst wohnte er nur in einem kleinen, bescheidenen Landhäuschen weitab von seinem fürstlichen Besitz. Stewart war eine bekannte Figur in dem Londoner Gesellschaftsleben. Er pflegte märchenhaft hohe Beträge in barrem Gelde bei sich zu haben. 5-10 000 Pfund waren keine Seltenheit.

Weizen aus ägyptischen Königsgräbern.

H. Graf Sternberg zeigte im Jahre 1834 der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte in Stuttgart zwei Weizenpflanzen, die aus alten ägyptischen Samen entpflanzten waren. Sie gehörten merkwürdigerweise der als Talavera-Weizen bekannten spanischen Sorte an. Später stellte sich heraus, daß, als die ägyptischen Körner nicht keimen wollten, der Gärtner, um seinem Herrn eine Enttäuschung zu ersparen, frische Weizenkörner in den Topf gelegt hatte. Professor Gagn-Ranch zeigte 1900, daß in allen solchen alten Körnern der Embryo vom mehligsten Teile des Kornes losgelöst und chemisch und anatomisch so verändert ist, daß eine Keimung ausgeschlossen ist. Unter diesen Umständen ist die erneut durch die Presse gehende Mitteilung über die Vitalität des in Tutankhamens Grabkammer aufgefundenen Weizens mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die Angabe, daß eine Handvoll „im Komitat Keher, bei Baracs“ ausgesät wurde und beim Durch beste Qualität aufwies, ist doch gar zu unbestimmt. Wer kontrollierte das ganze Verfahren und verhinderte eine in einem solchen Falle allzu leicht zu bewirkende Täuschung?

Des Seigenherzogs Prediger.

Deutsches Spiel in 4 Akten von Margarete Wedding.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

1. Akt.

6. Szene.

Leiser nähert sich, Brunnen trinkend, mit v. Geusau, v. Karlowitz.

Leiser: Im letzten Jahrzehnt bin ich alljährlich hierher zum Gesundbrunnen gereist, und ich kann versichern, daß solches meine Konstitution frisch und munter erhalten hat.

v. Geusau: Der Herzog v. Sachsen-Schremberg ist gestern mit seiner Gemahlin und 52 Offizianten allwieder hier eingetroffen; auch er war im vergangenen Jahre des Lobes voll ob der Wirkung des Gesundbrunnens.

v. Karl: Eure Erzeleuz haben recht, man fühlt sich erfrischt und verjüngt nach solcher Kur! — Wie traurig, daß unser kranker Freund in Merseburg nicht mehr davon wird profitieren können!

Leiser: Memento mori. — Im Falle mein hochgeehrter Amtsbruder von seiner Krankheit erlöst und selig zur Vollkommenheit gelangen sollte, wird die hochwichtige Frage sein, wen Seine Hochfürstliche Durchlaucht nunmehr zu dem Amte erhebt.

v. Karl: Sie kennen meinen Tochtermann, Herr Kirchenrat, und wissen, daß er ein gestreuter Prediger ist. Ich habe auch des Höflichen ihn dem Herzog empfohlen, und ich vermute, daß Seine Durchlaucht sich seiner gern erinnert. Auch hat er bei einer Predigt im Dom bereits drei Seigenstriche des Herzogs geerntet.

Leiser: Ganz wie mein Nefse Herr Oberlandjägermeister, ganz so, ich weiß es! Genüß! Jawohl! — Auch ihm haben während seiner Predigt im Dom drei Seigenstriche des Herzogs das Ohr und die daraufhin empfangenen drei Flaschen Wein das Herz erquickt. — Aber die Vortrefflichkeit unserer jungen Freunde in Ehren — ich glaube, für dieses Amt kommt nur ein im Dienste des Herrn ergrauter Priester in Frage. Der Herzog kennt seine Freunde und wird den geeigneten Mann an diesen Ehrenposten berufen. Aber in die offen werdende Stelle paßt durchaus eine jüngere Kraft, und so wollen wir für unsere beiden Alienten das Beste hoffen!

1. Akt. 7. Szene.

v. Wodsdorff, (sich mit einem Brunnenglas zu ihnen gesellend).

v. Wodsdorff: Sind die Herren schon beim zweiten Glas?

v. Geusau: Noch nicht, ich will es mir soeben holen.

v. Karlowitz: So darf ich Ew. Erzeleuz begleiten.

(Beide ab.)

1. Akt. 8. Szene.

v. Wodsdorff, Leiser, Johannes (kommt sehr ernst vom Hintergrund und will mit diesem Gruß an den Herren vorbei ins Haus vorn rechts.)

Leiser: So ernst, Herr Magister?

Johannes: Seine Hochgehrwürden, der Hofprediger in Merseburg, ist diese Nacht heimgegangen.

Leiser: Gott hab' ihn selig! — Nun ist er doch schneller in das Land des Friedens abgerufen, als wir annahmen. — (Zu Johannes): Warum sind Sie so erregt, Herr Magister?

Johannes: Hochgehrwürden, wenn ein Mann 10 Jahre wartet, aus dem Glend des Hülspredigertums herauszukommen, da können Sie ermessen, daß ihn jede Gelegenheit erregen muß, die das heißersehnte Ziel ihm näherrückt! — Durch den Tod des Herrn Hofpredigers werden Verschiebungen im Pfarramte eintreten, und so habe ich wieder aufs neue Hoffnung in der Seele, daß endlich auch für mich eine bescheidene Anstellung herauskommt.

v. Wodsdorff: Er wagt viel zu hoffen, Herr Magister, und bedenkt noch nicht, daß bereits viele für eine Versorgung im Pfarramt vorgemerkt sind, und daß er sich die Gunst unseres Durchlauchtigsten Landesherren durch seinen Sreich damals auf dem Eise für alle Zeiten verscherzt hat.

Johannes: Schwer vermag ich zu glauben, Euer Hochedlen, daß Seine Durchlaucht eine jugendliche Ungeachtlichkeit so lange Jahre nachträgt, und (zu Leiser) ich bitte Euer Hochgehrwürdigsten, für mich ein fürsprechend Wort bei Seiner Durchlaucht einlegen zu wollen.

Leiser: Sie muten meinem schwachen Einfluß leider allzuviel zu, mein junger Freund, und ich rate Ihnen, fassen Sie sich noch eine Zeit in Geduld! Allzulange kann ja die Berufung nicht mehr auf sich warten lassen. (Sich mit dem Stammerhern verabschiedend.) Gott befohlen, junger Freund, und auf Wiedersehen! — (Zu v. Wodsdorff im abgehen): Ich mag ihn nicht, seine Jugend ist mir zu selbstbewußt.

(Beide ab.)

1. Akt. 9. Szene.

Johannes: (Ihnen nachsehend): Ihr wollt also nicht! (Steht vernichtet inmitten der Bühne, mit dem Rücken gegen das Haus.)

1. Akt. 10. Szene.

Johannes, Christiane (tritt aus dem Hause und will eilig fort, bleibt aber bei Johannes' Anblick bewegt stehen und geht dann langsam auf ihn zu, sanft seine Hand fassend.)

Christiane: Johannes!

Johannes: (fährt gedankenverloren auf und steht sie starr an): Was willst du bei mir? — Fühlst du nicht, wie das Unglück mir auf meiner Lebensstraße folget, wie sein Schatten mich schon deckt, daß die Sonne mir auf meinem Wege nicht mehr leuchten kann? Kalt und dunkel wird es um mich her, genug, wenn eins daran zu Grunde geht. Was soll ich dich auf diese öde Straße mitnehmen?

Christiane: (beiseite): Hülfe mir Gott, ich kann ihn nicht verlassen! (laut) Johannes, was hat dich so zerschlagen?

Johannes: Was mich zerschlagen hat? Das Mißgeschick, das meinen Schritten folget, das durch 10 Jahre alle Hoffnungen auf ein Pfarramt mir zunichte gemacht hat, und das mir auch jetzt wieder die Aussicht raubt, je aus diesem Begeteren wieder herauszukommen. — Warum hast du immer wieder Sonne in mein Dasein gebracht? Warum? — Soll ich es hundertfach schwer empfinden, daß mein Weh im Schotten gehet? — Geh, Christiane, du machst meine Qual nur größer!

Christiane: Hans, du bist außer dir!

Johannes: Vielleicht redest du wahr!

Christiane: (führt ihn mit sanfter Gewalt zu der Bank vor dem Haus): Du sprachst von einer Hoffnung, die dir wieder zerstört?

Johannes: Der Hofprediger in Merseburg ist zur Nacht verschieden, und ich hat den Kirchenrat Leiser, mir durch seinen Einfluß bei den bevorstehenden Verschiebungen im Pfarrdienst endlich zu einem Amt zu verheifen. Doch es sind ja wieder so viele schon vorgemerkt! Mein Ungeschick damals auf dem Eise rückte mir der alte Ged von Wodsdorff auch von neuem vor. (Stützt den Kopf in beide Hände.)

Christiane: (tröstend): Johannes! (Legt ihre Hand auf seine Schulter, nachdenklich): Bedenke ich es recht, so ist der Weg, den du zur Erreichung deines Zieles gegangen bist, bisher nicht der rechte gewesen. Du hast Umwege gemacht und dich verirrt. Der gerade Weg aber ist der beste!

Johannes: Wie soll ich dich verstehen?

Christiane: Nach allem, was man vom Herzog Moritz Wilhelm hört, ist er ein gütiger und gerechter Herrscher. — Die Räte in seinem Konsistorio haben gewißlich immer selbst Freunde gehabt, die sie gern im Amte sehen wollten, und so haben sie deine Bewerbung nicht befürwortet. Auch jetzt wird es nicht anders sein.

Johannes: Meinst du? (Springt erregt auf.)

Christiane: Nun frage dich selbst: bist du geringere als sie? (immer eindringlicher und überzeugender werdend.) Hast du bislang deine Arbeit nicht mit Aufopferung und Treue getan? Hast du deine Examina nicht summa cum laude bestanden? Bist du als Prediger wie als Seelsorger nicht von allen geliebt, die dich kennen?

Johannes: Gott Lob und Dank, daß dem so ist!

Christiane: Ja, Gott Lob und Dank, Geliebter! Darum fasse Mut, und trage dein Anliegen dem Fürsten selbst vor!

Johannes: (weicht erschreckt zurück.)

Christiane: Glaube mir, er ist nicht der Herrscher wie deine Fürsprecher ihn dir hingestellt haben. Habe noch etwama I Hoffnung, ein letztes Mal! — Ist auch dies vorgebens, dann wollen wir unser Schicksal als unabänderlich auf uns nehmen und seine Last tragen. — Sollte dir aber des Herzogs Gnade ein kleines Pfarramt überantworten, wie wirst du es ausfüllen zu Gottes Ehre und zum Segen deiner Gemeinde!

Johannes: (sie heißt in die Arme schließend): Und zu unserem Glück, Geliebteste! — Christiane, du pflanzest mir wieder Mut ins Herz! Darf ich da noch zagen? (küßt sie.) Wie machst du mich glücklich und reich, mein süßes Mädchen! —

Christiane: (an seiner Brust): Hans! Hans! — Ich müßte ja vergehen ohne deine Liebe! — (macht sich von ihm los.) Und doch, würde unsere Hoffnung zu Schanden, so fürchte ich, es bleibt mir nicht erspart, mit dem Oheim den Lebensbund zu schließen.

Johannes: (hält sie entsetzt weit von sich.)

Christiane: Diesen Morgen hat er mir bedeutet, daß er uns unserer Not überläßt, so ich nicht seine Gattin werde. — Steh mich nicht so entsetzt an! Ich muß heim. Lebe wohl! — (will fort.)

Johannes: (hält sie fest): Süße! (küßt sie innig.) Meine Süße! (Gibt sie frei.) Lebe wohl!

Christiane: (eilt hinweg.)

1. Akt. 11. Szene.

Johannes: (steht ihr nach, dann wendet er sich entschlossen um): Selber gehe ich zum Herzog, all' den hochgebenden Herren zum Troß! (Stürmt ins Haus vorn rechts.) Vorhang.